

Ein Manneswort in Schulsachen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 19

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Betrachtung in sich aufzunehmen und sie wie ein Spiegel wieder auszustrahlen durch Predigt und Katechese, durch Ermahnung und Belehrung im Privatumgange; seine Aufgabe ist es, das ganze Volk zum christlichen Leben anzuleiten und die hiezu notwendige und ihm zur Verwaltung anvertrauten Gnadenmittel zu spenden — mit einem Worte: der Priester ist Erzieher im eminenten Sinne. Darum ist er gewiß befähigt, auf die Schule und den Lehrer einzuwirken und sich ihrer anzunehmen.

Der Seelsorger ist auch als Religionslehrer schon in der Schule tätig und steht als solcher dem Lehrer an der rechten Seite. Durch diesen Unterricht beteiligt er sich praktisch an der Schule, lernt lehrend, erwirkt sich dadurch pädagogische Kenntnisse und Erfahrung und lernt Lehrer und Schüler, Vokal und Lehrmittel kennen, was alles gewiß sehr viel beiträgt, ihn zu befähigen, auf den übrigen Unterricht günstig einzuwirken. (Schluß folgt).

Ein Manneswort in Schulsachen.

Als die Erziehungs-Direktoren jüngst in St. Gallen zur Beratung der Schulsubventionsfrage zc. zusammenkamen, da hielt Hr. Landammann und Erziehungs-Chef Dr. Kaiser in St. Gallen den ersten Toast, der lt. „Ostschweiz“ im wesentlichen also lautete:

„Wir alle (auch in Innerrhoden) tun ja, jeder an seinem Orte, für die Schule, so viel wir können, wohl wissend, daß alles, was zur Hebung der Schule geschieht, auch zur Hebung unseres Volkes gereicht. Der aber wird zweifellos am weitesten kommen, der sich nicht von Schlagwörtern leiten läßt und es auch nicht liebt, ein Machtwort auszusprechen, vielmehr es vorzieht, die ihn umgebenden Verhältnisse zu studieren, um sie dann nach Möglichkeit weiter zu entwickeln. Aber auch an einem schon hoch entwickelten Schulwesen alles schön und vollkommen zu finden, ist nicht gut. Es ist überhaupt nicht gut, zu viel zu loben, und namentlich den eigenen Werken sollte man stets ein kritisch-reserviertes Urteil entgegenbringen. So erscheint denn auch die Frage nicht unzeitgemäß, ob die **moderne Schule** alle geistigen Kräfte des Individuums gleichförmig entwickle, ob sie wirklich erziehe und nicht mehr nur unterrichte, ob an derselben nicht die Ausbildung des Verstandes über Gebühr begünstigt werde, Gemüt und Phantasie dagegen nicht die ihnen naturgemäß zukommende Pflege fänden.

Sicherlich kann der Mensch durch Hebung seiner Intelligenz nützlicher, er kann dadurch aber gerade so gut auch gefährlicher werden. Es kommt eben darauf an, in weissen Dienst die Intelligenz gestellt ist. Und da werden wir uns weiter fragen müssen, ob wir nicht mit der einseitigen Verstandspflege der ungebändigten Selbstsucht des Menschen Vorschubleiten. Der Charakter unserer Zeit gibt uns ein Recht zu dieser Frage.

Die Vergangenheit weist Erbfolgekriege auf, deren Zweck und Ausgang in der Besetzung eines Thrones durch ein Glied dieser oder jener Prätendentenfamilie war. Man bekriegte sich auch wegen religiöser Differenzen. Jetzt aber sind die Geschäftskriege an der Tagesordnung.

Oder wird wohl die Zahl derer noch groß sein, die ernstlich glauben, es sei einzig und allein der Abscheu vor der spanischen Tyrannei gewesen, der die Amerikaner nach Cuba und den Philippinen führte?

Und China? Ist die Meinung nicht eine wohlbegründete, daß die Bestie im Chinesen nicht erwacht wäre, hätten die Sendlinge unserer Großmächte kein anderes Ziel gefannt, als das Evangelium Desjenigen zu verkündigen, welcher die Mühseligen und Beladenen zu sich rief und es nicht bedauerte, selber nicht einmal zu besitzen, daß er sein müdes Haupt hätte niederlegen können? Wer

aber über die Gemütsleere, die Treulosigkeit und Grausamkeit der Chinesen klagt, der möge bedenken, daß wir gerade in diesem großen Volke ein erschreckendes Beispiel für die Folgen einer einseitigen Verstandespflege haben. In seiner Kultur älter als wir, hat sich dieses Volk doch nur einseitig entwickelt, wie es denn auch in religiöser Hinsicht in buddhistischer Indolenz erstarrt ist.

Wir sind gewiß nicht blind gegen die gewaltigen Errungenschaften unserer Zeit. Wie hat sich seit Jahren unsere Kenntnis der Natur ausgeweitet und vertieft; wie hat man gelernt, deren Kräfte der Menschheit dienstbar zu machen! Wahrlich, man ist in dieser Richtung weiter gekommen, als vorher in tausend Jahren. Aber wenn einer übermütig nach Vorgang jenes Pharisäers ausrufen wollte: Herr Gott, wir danken dir, daß wir es so herrlich weit gebracht, dann dürfte ihm doch die Frage entgegengehalten werden, ob wir denn in allen Richtungen im letzten Säkulum um ebenso viel weiter gekommen, nicht vielleicht auch da und dort zurückgeblieben sind? Oder sollte es zufällig sein, daß unsere Zeit keine Dichter von der Bedeutung eines Schiller und eines Goethe hervorgebracht hat, auch keinen so tief denkenden und sittlich ernstesten Philosophen, wie den Entdecker des kategorischen Imperativs?

Meine verehrten Herren Kollegen, sorgen wir alle, so viel jeder kann, dafür, daß unsere Jugend nicht einseitig unterrichtet, sondern zu ganzen Menschen erzogen werde, und daß im besondern der ideale Sinn im jugendlichen Herzen die sorgsamste Pflege finde!“

Wir haben diesen goldenen und der Zeitlage so trefflich abgelauchten Worten des freisinnigen st. gall. Erziehungs-Chefs nichts beizufügen; sie gereichen seiner *Geradheit* zu großer Ehre.

Geistige Getränke und Schule.

Recht bedauerliche Ergebnisse hat eine Nachforschung zu Tage gefördert, die in einer Bonner Volksschule über den Alkoholgenuß der Kinder angestellt worden ist. Während sich etwa 16 Prozent fanden, die gar keine Milch mögen und trinken, war unter 247 Kindern, Knaben und Mädchen, des zweiten und dritten Schuljahres, also Kindern im Alter von etwa 7—8 Jahren, nur ein einziges zu finden, das überhaupt noch keine geistigen Getränke, Wein, Bier, oder Branntwein genossen. Nur 67, also nur etwa 25 Prozent hatten wenigstens noch keinen Branntwein (Kognak, Biqueur oder dergleichen) getrunken. Außerordentlich groß dagegen war die Zahl derjenigen, die häufiger Wein und Bier, auch in nicht unerheblichen Quantitäten, erhielten. Täglich ein- oder auch mehrmaliger Genuß von Wein oder Bier fand sich bei 110 Kindern; 20 Kinder, also 8 Prozent, erhielten von ihren Eltern täglich Branntwein, meist in der Form von Kognak, zur Stärkung. Es ließ sich leicht feststellen, daß diejenigen Kinder, die öfter oder gar regelmäßig geistige, besonders gebrannte Getränke erhielten, in der Schule durch Aufmerksamkeit und Fortschritte am wenigsten befriedigten. Daß diejenigen, glücklicherweise nicht zahlreichen Kinder, die schon vor Beginn des Schulunterrichts, sogar morgens früh zu oder anstatt der Morgenmilch geistige Getränke erhalten, Rotwein oder Tokayer, in den ersten Stunden nachher nur als hindernder Ballast in der Schule sitzen, bedarf keiner besonderen Feststellung. Interessant ist auch die Thatsache, daß die Verabreichung von Kognak oder Branntwein zur Stärkung viel mehr bei Mädchen stattfindet als bei Knaben, von 127 Mädchen bei 17, dagegen nur bei dreien unter 130 Knaben.